Die Atombomben und die amerikanischen Urlauber

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-706116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unsere Uniform

Gegenwärtig beherbergen wir in der Schweiz Hunderte von amerikanischen Armeeurlaubern. Es sind dies die Sieger des zweiten Weltkrieges, und es ist deshalb keineswegs verwunderlich, sondern durchweg begreiflich, auch recht und billig, daß sie unsere Sympathien haben. Wie sollten sie nicht, sie, die Glieder der größten Demokratie der Welt, deren ehemaliger Präsident immer wieder die Schweiz als Vorbild dieser Staatsform genannt hat!

Ungleich viel mehr aber, als die Leute selbst, geben uns ihre Uniformen zu sprechen. Das Uniformproblem wird durch die beinah gesamte Schweizerpresse geschleppt und wird gewälzt in den Zeitungen der Linken, wie auch in den bürgerlichen und in den politisch neutralen Blättern. Und hauptsächlich geht es darum, darzulegen, wie unpraktisch unsere Uniform sei. Ueberall heißt es von der amerikanischen Uniform: Das ist die Uniform; praktische Farbe (man sieht den Schmutz nicht drauf — und deshalb ist es einem wohler! Wörtlich!), man kann den Rock ausziehen, denn auch das Hemd gehört zur Uniform (das kann man gelten lassen), und dann die raffinierten Stiefelchen! (Haben wir schon so kurze Zeit nach Schluß des Aktivdienstes vergessen, daß ein großer Prozentsatz von Leuten, die Gamaschen tragen mußten — hohe und niedere —, an Sehnenentzündungen erkrankten bei langen Märschen, und daß man oft zur Erleichterung die obersten «Häkli» der Schuhe offen ließ?) — Schließlich der Kragen; der «hohe» Kragen, der käme bei der U.S.Army schon gar nie in Frage. Daß unser hoher Kragen nicht das Praktischste ist, steht wohl kaum zur Diskussion. Aber dem Schweizer ist es schwer recht zu machen. Der Schreiber erinnert sich, daß im Aktivdienst durch die Reihen seiner Unteroffiziere und Soldaten ein Lächeln des Mitleids gegangen ist, als die ersten «Jungen» mit dem Umlegekragen in der Einheit erschienen. «Der Umlegekragen, der schließt ja nicht», hieß es. Und der «Schillerkragen», schließt der? — «Im Sommer macht das nichts.» Und im Winter? «Da ist unser schon recht!» — Also zwei Kittel, einen Sommer- und einen Winterkittel und ein Hemd, evtl. mit Krawatte — d. h. es müssen doch mindestens zwei Hemden sein.

«Jetzt nochmals die Farbe: Warum nicht Kaki, sondern feldgrau — wie die Deutschen?» — ... Und die Schweden und die Finnen und ... Ueberlegen wir uns doch, wo wir zu kämpfen hätten: Im Réduit, also vorwiegend in Fels und Wald mit den Farben grau und grün. Und unsere Uniform hat die Tarnfarbe grau-grün, also genau was wir brauchen; das ist eben feldgrau. — Noch etwas? «Ja: warum überhaupt haben wir soviel den Deutschen nachgemacht? Wir sind doch keine Preußen?» — Wohl darum, weil uns die Deutschen, die ganz sicher nicht die schlechteste Armee hatten, territorial einige Tausend Kilometer näher sind als die Amerikaner. — Wir seien keine Preußen? Nein, ganz und gar nicht. Auch keine Bayern — noch viel weniger aber sind wir Amerikaner. Wir sind ganz einfach Schweizer, und unkompliziert, wie wir sind, holen wir uns unsere Ideen — nicht die politischen! —, wenn wir sie nicht selber haben, eben nicht am andern Ende der Welt, sondern wo es am nächsten ist — und das war seinerzeit in Deutschland.

Um unsere Diskussion über das Uniformenproblem jetzt aber schließen zu können, möchte der Schreiber, der übrigens weitgehend einverstanden ist damit, daß unsere Uniform nicht sehr praktisch und schön ist, folgenden Vorschlag machen, der vielleicht dem Bundesrat zu unterbreiten wäre — und er nennt nur bescheidene Zahlen:

Auflegen einer **Vier**millionenanleihe zu 3½ % zur Beschaffung von Hemden und einer Krawatte für jeden Wehrmann — und

Auflegen einer **Zehn**millionenanleihe zu 3½ % zur Beschaffung eines Sommeruniformrockes für jeden Wehrmann — und

Auflegen einer **Zehn**millionenanleihe zu 3½ % zur Beschaffung einer Sommeruniformhose für jeden Wehrmann — und

Erhebung einer höheren Wehrsteuer um x %, damit auch die Rekruten alljährlich mit diesen zusätzlichen Kleidungsstücken ausgerüstet werden können.

Dies alles jetzt, wenige Wochen nach dem Waffenstillstand!

Wir glauben, daß gerade die, die jetzt am lautesten an unserer Uniform aussetzen, recht empört fragen würden, ob wir nichts Gescheiteres zu tun hätten — und mit Recht. Wollen wir nicht lieber weiter unsere Uniform behalten wie sie ist, sie, die uns sechs Jahre ihren Dienst getan hat? Es wird sicher mit der Zeit etwas Neues gefunden werden. **So** rückständig sind wir in der Schweiz denn doch nicht!

P. M. W.

Die Atombomben und die amerikanischen Urlauber

Ueber beide wurde viel geschrieben, doch nie im Zusammenhang, der für mein Empfinden für uns und für die Welt wichtig wird: Das zukünftige Schicksal der Welt hängt jetzt stark von der ethischen Haltung in der ferneren Politik der USA ab.

Und dafür dürfen wir, so glaube ich wenigstens, die ausgezeichnete Haltung «unserer» Amerikaner als repräsentativ annehmen. Man bedenke: sie sind Sieger, Vertreter jenes Volkes, das militärisch und industriell die stärkste Potenz bei dem absoluten Niederringen eines rücksichtslosen Gegners darstellt, wobei die Atombombe der letzte, vielleicht größte Schritt bedeutet. Solche «Sieger» könnten ja ihrem Gefühl der Macht ganz anders Ausdruck geben, bei einem Erholungsaufenthalt in einem kleinen Land. Man denke sich die andere Mächtegruppe als absolute Sieger, und das Wunder, daß die Schweiz noch bestünde, und täglich mehrere hundert solcher «Sieger» als Urlauber und zur Erholung auf unser Land losgelassen — was würden wir da nicht zu hören und zu fühlen bekommen!

Mögen die amerikanischen Urlauber auch auserlesene Leute sein, und Instruktionen über ihr Verhalten mitbekommen haben, so hat man doch nie das Gefühl von Muster-Boys, von Vorsicht und gewollter Zurückhaltung, sondern des Freien, Selbstverständlichen, des völlig Ungezwungenen. Nicht Militärs, sondern Männer; wohl treffliche Kämpfer, aber keine Kampftiere; nicht Verschlagenheit, sondern wache Menschlichkeit nach dem grausamsten aller Kriege!

Wenn aber Soldaten nach fünfjährigem Kampf noch solcher menschlicher Ungezwungenheit, Schlichtheit, Ritterlichkeit fähig sind, in allen Worten und Gesten, dürfen wir da nicht auch Schlüsse auf die führenden Männer und die ethischen Kräfte in ihrem Mutterlande wagen? Dr. H. B.